

IRVINE WELSH
DER DURCHBLICKER

Novelle

Aus dem Englischen von
Clara Drechsler
und Harald Hellmann

Kiepenheuer
& Witsch



Verlag Kiepenheuer & Witsch, FSC®-N001512

1. Auflage 2011

Copyright © 1994 Irvine Welsh

Die Novelle ist 1994 unter dem Titel »A Smart Cunt« in Welshs
Erzählband »The Acid House« erschienen.

All rights reserved

Aus dem Englischen von Clara Drechsler und Harald Hellmann

© 1997, 2011, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner
Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder
unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Barbara Thoben, Köln,
nach einer Idee von Vintage Publishing, UK

Umschlagmotiv: © Jonathan Kantor / Getty Images

Gesetzt aus der DTL Documenta und der Neuen Helvetica Condensed

Satz: Fotosatz Amann, Aichstetten

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-462-04358-7

1

Parkaufsicht

Ich jobbte jetzt seit einem Monat im Freizeitpark, war echt zu schrill. Der Pennplatz war ganz annehmbar und umsonst. Die Löhnung war eher bescheiden mies, wenn man aber bei den Golfern einstieg und was mitgehen ließ, was ich mehrmals in der Woche tat, konnte man ganz schön absahnen. Falls ich das noch einen Monat durchziehen konnte, ehe die Fotzen von der Mobilen dahinterkamen, hätte ich reichlich Asche für London zusammen.

Als Park war Inverleith okay, besonders die zentrale Lage. In einer Anlage am Stadtrand hätte ich nicht pennen können, das wär zu nervig gewesen. Da wär ich bei meinem Alten in der Wohnung besser dran gewesen. Der Anbau, in dem ich schlief, war geräumig und bequem. Eine Kochplatte, um mein Essen warm zu machen, war schon drin, ein Heizstrahler auch. Verschwinden lassen musste ich nur noch meine Matratze, die ich hinter den Boiler quetschte. Den Schlafsack und den tragbaren Schwarz-Weiß-Fernseher packte ich in meinen Spind. Ich hatte mir Schlüssel nachmachen lassen. Wenn die mobile Parkaufsicht am Ende der Schicht die Schlüssel eingesammelt hatte, konnte ich noch ein Bier trinken gehen und kam dann trotzdem wieder rein.

Toiletten und Duschgelegenheiten gab es mehr als genug im Klubhaus, zu dem die Umkleieräume der Fußballer und auch meine Bude gehörten. Ausgaben hatte ich also nur für Geld und Drogen, die waren zwar immer noch beträcht-

lich, aber mit gelegentlichem Dealen und Versicherungs- und Kreditkartenbetrug bequem zu finanzieren, während ich mir noch was ansparen konnte. War das gut oder was?

Ganz so n tolles Leben war's dann doch nicht. Da gab es das kleine Problem, tatsächlich zum Job antreten zu müssen.

Der absolute Horror für den Parkie (oder Saisonalen Parkaufseher, wie unser etwas pompöser Titel lautete) war Langeweile. Der Mensch hat die Tendenz, sich seiner Umwelt anzupassen, und folglich wird man in der Parkanlage derart inaktiv, dass schon allein der Gedanke an Arbeit beängstigend wirkt. Das gilt genauso für die Mindestanforderungen des Jobs, die gerade mal ne halbe Stunde der Acht-Stunden-Schicht beanspruchen, wie für irgendwelche Extras. Da saß ich lieber den ganzen Tag rum, las Biografien (ich lese nie was anderes) und holte mir ab und zu mal einen runter, als die Umkleideräume putzen zu gehen, die ein paar Stunden später, wenn der nächste Schwung von Fußballern reinkam, sowieso wieder genauso dreckig sein würden. Sogar die Vorstellung, den halben Meter zum Kasten rüberzugehen, um das Thermostat anzustellen, löst bei mir Verspannungen und starken Widerwillen aus. In dieser geistigen Verfassung fiel es mir leichter, sechs verdreckten Fußballmannschaften zu erzählen, die Duschen wären kaputt oder spielten verrückt, als einfach hinzugehen und die Scheißdinger anzustellen. Außerdem war das ne Möglichkeit zu testen, wie die Parkstreifenhierarchie auf solche Vorkommnisse reagieren würde. Die gewonnenen Erkenntnisse konnten für die Zukunft nur von Nutzen sein.

Die Reaktion der Spieler war vorhersehbar:

– WIE, KEINE SCHEISSDUSCHEN! JETZT HACKT'S JA WOHL! IS DOCH ALLES SCHEISSE HIER!

– DIE KASSIEREN BEI UNS AB FÜR DIE SCHEISSDINGER ...

– GELD ZURÜCK! MAN MUSS DOCH DUSCHEN, SCHEISS-NOCHMAL!

Ich bin von gut siebzig verschwitzten Spielern und zackigen, rotgesichtigen Funktionären umstellt. Doch, ja, an dem Punkt wünschte ich, ich hätte meinen Arsch hochgekriegt und die Duschen angestellt. Bei solchen Gelegenheiten heißt meine Strategie Vorwärtsverteidigung, und ich ereifere mich noch mehr über das Duschproblem als sie. Ziehe mir das Mäntelchen gerechter Empörung an.

– Hör mal, Mann, sagte ich mit ärgerlichem Kopfschütteln, – ich hab den Wichsern letzte Woche schon gesagt, dass der Boiler Macken hat. Langsam hab ich keinen Nerv mehr, denen Bescheid zu sagen. Der Scheißboiler. Einmal tut er's prima, und dann wieder kein Scheißmucks.

– Aye, aber letzte Woche, als der andere Junge dran war, hat er's doch getan ...

– Das is doch grad die Scheiße; nur weil er zwei-, dreimal hintereinander anspringt, meinen die Fotzen, sie müssten ihren Arsch nicht hier runterbewegen und mal nachsehen! Ich hab den Fotzen von der Stadtverwaltung gesagt, sie sollen nen Klempner herschicken. Ne komplette Generalüberholung, die wär fällig. Bei so nem Wetter müssen's doch die Duschen tun, sag ich zu dem Knaben. Und kommen die mal in die Gänge?

– Aye, die nich, die Säcke, die rühren keinen Finger.

– Aber is ja numal so, ihr Jungs kommt nach dem Spiel hier rüber und wollt duschen. Sind ja nich die Wichser, die den Ärger haben, ich bin der mit der Arschkarte, sagte ich kurz mit beleidigter Miene und pochte mir mit dem Finger auf die Brust.

– Jetzt reg dich ma nich auf, meinte einer der Mannschaftskapitäne, – geht ja nich gegen dich.

– Nee, nee, dem Jungen will ja keiner was, sagt ein ande-

rer Spieler zu dem Kapitän. Alle nickten zustimmend, abgesehen von so n paar Fotzen in den hinteren Reihen, die weitermotzten. Dann steigt der eine von den Mannschaftskapitänen auf ne Bank und brüllt: – Jungs, die Duschen tun's mal wieder nich. Is zum Kotzen, weiß ich, aber is numal so. Der Junge hat sein Bestes getan.

Lautes Zischen und Fluchen erfüllt die Luft.

– Tja, so isses halt. Der Junge kann nichts dafür. Er hat's der Verwaltung gemeldet, unterstützt ihn ein anderer Spieler.

Sie ziehen sich murrend um, die blöden Säcke. Ihr Abend ist damit gestorben. Jetzt müssen sie nach Hause, um zu duschen, statt direkt in den Pub zu gehen, um das Spiel zu diskutieren und über den aktuellen Stand von Fußball, Musik, Fernsehen, Ficken zu dozieren und wie schwer es echte Kerle in der modernen Welt haben. Aus dem Abend war die Luft raus. Der Pub mit seinem verkackten Biergarten, in den sie immer gehen, wird schwere Umsatzeinbußen hinnehmen müssen. Harte Sache, in diesen rezessionsgeplagten Zeiten. Freundinnen und Ehefrauen werden den bitteren Mienen von Partnern begegnen, die sich um ihren Abend mit den Jungs betrogen sehen. Die Männer werden missmutig die Dusche im Badezimmer ansteuern und sich verraten und verkauft fühlen: ein Sieg, der nicht ausgekostet, oder eine Niederlage, über die man sich nicht mit Bier hinwegtrösten konnte. Städtische Beamte und Freizeitfunktionäre werden von den piepsstimmigen, rotgesichtigen, wechseljahrsgeplagten, aufgeblasenen, sexuell unterentwickelten Scheißhaufen belästigt werden, die in Schottland auf allen Ebenen das Spiel der Spiele bestimmen.

Und das ganze Elend nur, weil der Parkie keinen Bock hat, einen Knopf zu drücken. So was nenne ich echte Macht. Nehmt das, ihr Wichser! Ich bin ja vielleicht drauf.

Als der letzte Spieler durch die Tür ist, gehe ich in den Heizraum hinter meiner Baracke und stelle das Warmwasser an. Ich werd heißes Wasser zum Duschen brauchen, ehe ich abends ausgehe. Ich mache ein paar Liegestütze und Kniebeugen, dann mach ich's mir gemütlich mit dem nächsten Kapitel des Buches, das ich gerade lese: eine Biografie von Peter Sutcliffe.

Ich lese ausschließlich Biografien; ich weiß nicht, warum, nicht, dass ich daran viel Vergnügen hätte. Bloß reizt mich alles andere noch viel weniger. Jim Morrison, Brian Wilson, Gerald Ford, Noele Gordon, Joyce Grenfell, Vera Lynn, Ernest Hemingway, Elvis Presley (zwei verschiedene), Dennis Nilsen, Charles Kray (der Bruder von Reg und Ron), Kirk Douglas, Paul Hegarty, Lee Chapman und Barry McGuigan hab ich schon weggelesen, seit ich in den Parks arbeite. Ich kann wirklich nicht behaupten, dass mir eine davon richtig was gebracht hat, abgesehen von Kirk Douglas vielleicht.

Manchmal frage ich mich, ob es ein weiser Karriereschritt gewesen ist, diesen Job anzunehmen. Er gefällt mir, weil ich gerne für mich bin und bei zu viel sozialem Umgang ein bisschen stinkig werden kann. Er missfällt mir, weil ich mich nicht frei bewegen kann und es hasse, an einem Ort festzusitzen.

Eigentlich könnte ich mal den Führerschein machen, dann könnte ich mir einen Job suchen, der die beiden wichtigen Kriterien Einsamkeit und Mobilität in sich vereint, aber ein Auto würde mich belasten, mich davon abhalten, Drogen zu nehmen. Und das wäre nichts für mich.

Mr. Garland, der Boss der Parkverwaltung, war ein umgänglicher Mann, liberal für Parkverhältnisse. Er verstand die Situation der Parkies. Garland hatte genug behördliche Abmahnungen hinter sich, um das Problem zu durchschauen. – Es ist ein langweiliger Job, sagte er mir beim Ein-

weisungsgespräch, – und Arbeit ist Teufelswerk und so was alles. Das Problem ist, Brian, dass so wenige Parkaufseher Initiative zeigen. Der nachlässige Parkaufseher tut nur das Allernötigste und verdrückt sich dann, während der gewissenhaftere Aufseher immer genug zu tun findet. Glauben Sie mir, wir kennen die faulen Äpfel, und ich sage Ihnen eins: Deren Tage sind gezählt. Wenn Sie sich also bewähren, Brian, ist es durchaus möglich, dass wir Ihnen eine Festanstellung beim Grünflächenamt in Aussicht stellen können.

– Äh, schön ...

– Natürlich, bisher haben Sie den Job ja nicht mal angefangen, sagte er lächelnd, als er merkte, dass er den Dingen ziemlich vorauseilte, – aber wenn es auch nicht der aufregendste Job der Welt ist, machen ihn doch viele Aufseher schlechter als nötig. Verstehen Sie, Brian, seine Augen weiteten sich in missionarischem Eifer, – im Park gibt es immer etwas zu tun. In diesem Job muss man immer auf den Beinen sein, Brian. Der Spielplatz mit den Schaukeln muss von Glasscherben freigehalten werden. Und dann die Teenager, die sich hinter dem Klubhaus zusammenrotten; ich habe da Spritzen gefunden, Brian, Sie verstehen ...

– Schrecklich, schüttelte ich den Kopf.

– Die muss man abschrecken. Dann haben wir Formulare über Schäden und Vandalismus an Parkeigentum auszufüllen. Es gibt immer Müll aufzusammeln, Unkraut an der Baracke zu jäten, und dann sind natürlich die Umkleiden regelmäßig zu reinigen. Dem findigen Parkaufseher geht nie die Arbeit aus.

– Ich bin immer für ein strammes Arbeitspensum, da geht die Zeit schneller rum, log ich.

– Ganz genau. Ich gebe zu, dass Langeweile manchmal zum Problem werden kann, besonders bei unfreundlichem Wetter. Lesen Sie, Brian?

- Ja. Ich bin ein recht eifriger Leser.
- Das ist schön, Brian. Eine Leserratte kennt keine Lange-
weile. Was lesen Sie denn so?
- Hauptsächlich Biografien.
- Ausgezeichnet. Manche Leute stopfen sich den Kopf
mit politischen und sozialen Theorien voll: das kann nur zu
Verbitterung und Unzufriedenheit mit dem eigenen Los
führen, sinnierte er. – Na ja, das tut nichts zur Sache. Ich
gebe gerne zu, der Job könnte besser sein. Der Service ist auf
den Hund gekommen. Wir können ja nicht mal die alten
Kleinbusse der Mobilstreife und die Sprechanlage erneu-
ern. Die Schuld muss ich natürlich unseren politischen
Herren im Freizeitausschuss geben. Subventionen, damit
alleinerziehende, schwarze, lesbische Kollektive experi-
mentelle Theaterprojekte aufziehen können; für so was
haben sie immer Geld übrig.
- Da sagen Sie was, Mr. Garland. Ist schon kriminell,
wofür unsere Steuergelder verschleudert werden.

Ich erinnere mich noch an Garlands versonnenes, aner-
kennendes Nicken. Es schien zu sagen: Da sehe ich einen
vorbildlichen Parkaufseher heranreifen. So sieht der Arsch
aus.

Ich duschte noch schnell, ehe die Mobile kam. Ich schaffte
es gerade noch; kaum hatte ich mich abgetrocknet und an-
gezogen, hörte ich den Wagen der Parkstreife vorfahren.
Die motorisierten Parkstreifen, die Mobilen, das sind die
Fotzen in Uniform. Die Wichser bekleiden den gleichen
Rang wie wir, nur eben motorisiert. Eigentlich sollen sie die
kleineren Parks kontrollieren, die keine eigenen Parkwäch-
ter haben. Inoffiziell sieht das ganz anders aus. Aber tatsäch-
lich überwachen sie uns, uns, die wir im Umkehrschluss
dann wohl die stationären Parkaufseher sein müssen. Sie
kontrollieren, ob wir auch bei der Arbeit sind, an unseren

offiziellen Posten, statt irgendwo im Pub. Letzte Woche erwischten sie einen Knaben, Pete Walls, in Gilmerton buchstäblich bei der Arbeit. Er fickte gerade ein Schulmädchen im Anbau. Sie suspendierten ihn bei vollem Lohn, die Sache soll noch ein Nachspiel haben. Die Verwaltung versteht es wirklich, einen da zu treffen, wo es wehtut; eine offizielle Genehmigung für das, was jeder Parkie inoffiziell anstrebt: nicht da sein, aber dafür bezahlt werden.

Ich leere gerade ein paar Jointkippen aus dem Aschenbecher in einen Mülleimer, als Alec Boyle von der mobilen Parkaufsicht aus dem Wagen steigt. Boyle hat seine Kappe tief über seine verspiegelte Sonnenbrille gezogen. Er hat die Ärmel aufgerollt, und an der Ampel hängt er sich gewöhnlich aus dem Wagenfenster; er muss ein Vermögen für Kaugummi ausgeben. Fehlt nur noch der Brooklyn-Akzent. Was für n Scheiß in dem seinem Schädel vorgeht, wissen die Götter. Ein mickriges Männchen; dem fehlen selbst für die Polizei noch n paar Zentimeter und n paar Hirnzellen. Ist der vielleicht daneben.

– Was solln das mit den Scheißduschen? fragt er.

– Red mir bloß nich von den Biestern, Alec. Bin den ganzen Tag mit den Dingen drangewesen. Die Zündflamme geht irgendwie dauernd aus, verstehste? Ich hab se jetzt anbekommen, aber für die Fußballtypen war das Wasser nich heiß genug. Die warn vielleicht geladen.

– Weiß ich. Hab gerade den verdammten Hai am Funkgerät gehabt. Voll am Ausrasten.

Der Hai. Bezirksparksuperintendent Bert Rutherford. Der hat heute Dienst. Das fehlt uns gerade noch. – Tja, da müssen wir wohl mal n Installateur holen.

– Is schon da gewesen, konnte bloß nichts finden.

– Wieso passiert so was immer während meiner Schicht? maule ich so selbstmitleidig, wie's die Jungs in dem Job